

Alfred Peyser (1870–1955)

Max Naumanns Adlatus oder Protagonist mit eigenem Programm?

Daniel Meis

»Herr Sanitätsrat Dr. Alfred Peyser hat seine Aemter im Vorstand unseres Verbandes niedergelegt, weil, wie er [...] mitteilt, ›berufliche, wissenschaftliche und gemeinnützige Tätigkeit seine Zeit und Kraft zu stark in Anspruch nimmt, als daß er sich den Geschäften des Verbandes genügend zu widmen vermöchte.«¹

Es zogen 1926 nur wenige Monate ins Land. Dann trat Alfred Peyser als Vorsitzender des Verbands nationaldeutscher Juden (VnJ) zurück. Übernommen hatte Peyser das Amt von Max Naumann, der ›grauen Eminenz‹ der nationaldeutschen Juden. Als neuen Vorsitzenden hinterließ er den kaum bekannten Georg Siegmann. Während Naumann seit der Verbandsgründung 1921 Vorsitzender war, blieb Siegmann es bis zum reichsweiten Machtantritt der Nationalsozialisten 1933; hiernach übernahm nochmals Naumann das Ruder, bis der Verband 1935 sein Ende fand.²

1 [o. A.:] »Verbandsnachrichten.«, Der nationaldeutsche Jude, September/Oktober 1926, 5 (1926), Heft 9/10, S. 11, hier ebd. Hervorhebungen im Original.

2 Zum VnJ vgl.: Rheins, Carl J.: The Verband nationaldeutscher Juden 1921–1933, in: Leo Baeck Institute Year Book 25 (1980), S. 243–268; Hambrock, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln/Weimar/Wien 2003; Wright, Jonathan/Pulzer, Peter: Gustav Stresemann and the Verband Nationaldeutscher Juden: Right-Wing Jews in Weimar Politics, in: Leo Baeck Institute Year Book 50 (2005), S. 199–211; siehe auch die einschlägigen Aufsätze im vorliegenden Sammelband. Zu Naumann vgl.: Dickhaut, Niels Tim: »Nicht eine Handvoll Ueberläufer, sondern ein Heer«. Zum politischen Weltbild des »nationaldeutschen Juden« Max Naumann (1875–1939), in: Meis, Daniel (Hg.): Die Heterogenität des Judentums in der Weimarer Republik (1918/1919–1933). Biographische Zugänge, 2. Auflage, Ber-

Doch wer nun davon ausgeht, dass Peyser nur eine geringe Bedeutung im nationaldeutschen Judentum besaß, liegt falsch. Formal an der Verbandsspitze mag er nur einige Monate gestanden haben. Aber gerade der lautstärkste und dominanteste Vertreter der nationaldeutschen Juden, der erwähnte Naumann, und der nach Peyser acht Jahre lang vorsitzende, aber stets blass bleibende Siegmann, zeigen sehr eindrucksvoll auf, dass papierene Ämter und Funktionen nichts über Autorität, Einfluss und Wirkungskreis aussagen müssen. Gerade bei Peyser ist das gut erkennbar, war er doch in der nationaldeutschen Publizistik mit tonangebend.

Im Vergleich zum dominierenden Naumann stellt sich also nicht so sehr die Frage, ob Peyser eine relevante Rolle innerhalb des nationaldeutschen Judentums zukam. Es fragt sich vielmehr, wie stark er neben Naumann als eigenständiger Theoretiker, Vordenker und Programmatiker auftrat, ob er nur »Naumannianer« war, oder das nationaldeutsche Judentum für Peyser über Naumann hinaus ging.

Wer sich mit dem nationaldeutschen Judentum befasst, trifft regelmäßig auf Naumann. Das kann bei dessen überragender Bedeutung für diese kleine innerjüdische Minderheit nicht verwundern. Aber weder die nationaldeutschen Juden noch der VnJ waren reine »Naumann-Veranstaltungen«. Will man also die nationaldeutschen Juden, ihre Verbandstätigkeit, Publizistik und Programmatik besser verstehen, muss hinsichtlich der Protagonisten mehr als bisher differenziert werden. Gerade Peysers Beispiel eignet sich hierfür besonders gut. So war er formal zwar »nur« jahrelanges Vorstandsmitglied und ein paar Monate lang Vorstandsvorsitzender. Aber dafür war er einer der aktiveren nationaldeutsch-jüdischen Publizisten. Anhand seiner entsprechenden Veröffentlichungen lässt sich untersuchen, ob er nur Naumanns Adlatus war, oder doch als selbständiger Protagonist mit eigenem Programm auftrat.

Eine Forschungslücke besteht hierbei im doppelten Sinne. Einerseits erweitert ein Beitrag über Peyser das allgemeine Verständnis der nationaldeut-

lin 2022, S. 59–81; Dickhaut, Niels Tim: Max Naumann – ein nationaldeutscher Jude, in: Geschichte-lernen.net, <https://www.geschichte-lernen.net/max-naumann-ein-nationaldeutscher-jude/#ftoc-heading-4>, zuletzt abgerufen am 1. März 2024; Dickhaut, Niels Tim: Der Verband nationaldeutscher Juden – Selbstwahrnehmung und Außenwirkung, in: Geschichte-lernen.net, <https://www.geschichte-lernen.net/der-verband-nationaldeutscher-juden-selbstwahrnehmung-und-aussenwirkung/>, zuletzt abgerufen am 1. März 2024; siehe auch die einschlägigen Aufsätze im vorliegenden Sammelband.

schen Juden, denn diese sind ohnehin viel zu wenig erforscht.³ Andererseits ist bisher auch Peysers Person kaum näher untersucht worden. Neben den obligatorischen Kurzbiografien in Nachschlagewerken, Handbüchern wie Lexika und verstreuten Erwähnungen in Studien zum nationaldeutschen Judentum existiert nur ein Aufsatz über ihn. In diesem geht es um Peyser als nationaldeutsch-jüdischen Publizisten.⁴ Dies ist eine hilfreiche Stütze zur hier untersuchten Peyser'schen Programmatik. Aber eine umfassende, die Gesamtperson Peyser in den Blick nehmende Analyse bleibt ein Desiderat. Besonders ersichtlich wird das, wenn ein Blick auf Peysers bisher überhaupt nicht untersuchte Tätigkeit als Hals-Nasen-Ohren-Arzt geworfen wird – Peysers Beruf, Finanzgrundlage und größte Konstante im Leben.

Die Quellen zum Verständnis des Peyser-Programms finden sich also in der Peyser'schen nationaldeutsch-jüdischen Publizistik. Er veröffentlichte etliche Artikel in der Zeitschrift des VnJ⁵ sowie zwei Broschüren und Bücher, welche sich mit der nationaldeutsch-jüdischen Interpretation des deutschen Judentums befassen. Im Vergleich mit dem um einiges besser erforschten (wenngleich natürlich noch lange nicht ausgeforschten) Naumann kann also herausgearbeitet werden, ob Peyser eine von Naumann losgelöste Programmatik besaß.

Dazu ist der vorliegende Aufsatz folgendermaßen gegliedert: Nach einem kurzen ersten Kapitel über Peysers Werdegang widmet sich das zweite Kapitel einer etwaigen eigenständigen Programmatik Peysers. Dazu gehen einzelne Unterkapitel anhand der Quellen auf Themen wie die innerjüdische Abgrenzung zu assimilierten und zionistischen deutschen Juden ein, hinzu kommen Unterkapitel über den Eigenwert eines nationaldeutschen Judentums hinsichtlich Religions-, Nationen- und Volkszugehörigkeit, sowie die Einstellung zum Nationalsozialismus. Mithilfe der Forschungsliteratur über Naumann wird dabei stets der Vergleich beiderlei Ideen angestellt. Anhand dieses Zugriffs sollen sowohl Überschneidungen als auch Differenzen zwischen den

3 Wozu nicht zuletzt ja der vorliegende Sammelband dient. Vgl. dazu näher den Einführungsbeitrag der beiden Herausgeber.

4 Meis, Daniel: Alfred Peyser (1870–1955) als Publizist des nationaldeutschen Judentums, in: Meis, Daniel (Hg.): Die Heterogenität des Judentums in der Zeit der Weimarer Republik (1918/1919–1933). Biographische Zugänge, 2. Auflage, Berlin 2022, S. 83–102.

5 Peyser veröffentlichte als Gastautor auch in anderen Zeitschriften wie etwa den Mitteilungen der jüdischen Reformgemeinde zu Berlin. Die anderenorts veröffentlichten Beiträge liefern für die hier untersuchte Thematik aber wenig bis gar keine Ansätze.

politischen Ansichten der beiden VnJ-Mitglieder aufgezeigt werden. Ein kurzes Fazit fasst die wesentlichen Erkenntnisse zusammen, ordnet sie in den Forschungsstand zum nationaldeutschen Judentum ein, wagt einen Ausblick auf die künftige Peyser-Forschung, und formuliert übrig gebliebene offene Fragen.

1. Überblick Werdegang

Alfred Peyser wurde 1870 im preußischen Zehden geboren. Zehden war eine klassische ländliche Kleinstadt in Brandenburg. Die Familie zog später nach Berlin.⁶ Peyser studierte an den Universitäten in München und Berlin und wurde 1893 promoviert. Hiernach machte er sich vor allem als HNO-Arzt einen Namen. Praktizierend, beratend, lehrend, forschend und publizierend konzentrierte er sich primär auf die berufliche Karriere. Im Ersten Weltkrieg aktiv und im Lauf der Zeit in der Berliner Reformgemeinde und bei den Freimaurern vertreten, begann Peysers Eintreten für die nationaldeutsch-jüdische Sache mit der VnJ-Gründung.⁷ Dies war Peysers einzige längerfristige gesellschaftspolitische Aktivität. 1939 emigrierte Peyser nach Schweden, konzentrierte sich auf seine medizinische Karriere, und ließ den nationaldeutsch-jüdischen Gedanken hinter sich.⁸ Dass er auf deutschem Boden verstarb, war nur zeitlicher Zufall. Dazu später mehr.

Von einer Rezeption Peysers kann kaum die Rede sein. Max Naumann stand so sehr im Rampenlicht, dass sich über die anderen Protagonisten der nationaldeutschen Juden kein Narrativ bilden konnte. So ist wohl das häufigste Resultat einer Recherche über Peyser die Übernahme des Narrativs der rechten nationaldeutschen Juden. Wie meist bei Narrativen, ist das nicht ganz falsch, aber vollständig richtig ist es keineswegs.

6 Der Verfasser stellte im ersten Peyser-Aufsatz die These auf, ob der Weggang in die Großstadt mit der zeitgenössischen Problematik deutscher Juden auf dem Land gegenüber der Vorteile der Anonymität der Städte zusammenhinge. Dank Auskunft der Familie ist nun klar, dass es keine »Stadtflucht« war. Es waren praktische berufliche Gründe, die einen Umzug erforderten.

7 [o. A.:] Peyser, Alfred, in: Strauss, Herbert A./Röder, Werner (Hg.): International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933–1945, Band 2. The Arts, Sciences and Literature, München 1999, S. 901, hier ebd; Meis: Peyser, S. 86.

8 Ebd., S. 87–88.

2. Übernahme des Naumann-Programms oder eigene Ideen?

Besaß Alfred Peyser ein eigenes Programm? Um sich der Antwort zu nähern, ist Schritt für Schritt vorzugehen. Didaktisch aufgebaut kann das etwaige Peyser-Programm anhand seiner nationaldeutsch-jüdischen Publizistik verstanden werden: Ausgehend von der Hauptproblematik der Abgrenzung zu anderen assimilierten deutschen Juden geht es über die sehr viel leichtere Abgrenzung zu zionistischen deutschen Juden. Mit diesen Grundlagen wird der seitens Peyser formulierte Eigenwert eines nationaldeutschen Judentums herausgearbeitet. Mit Blick auf die rechte Verortung des VnJ ist danach ein Blick auf Peysers Einstellung zum Nationalsozialismus zu werfen.

Quellenkritisch ist zu bedenken, dass Peysers Publikationen fast sämtlich Abgrenzungen, Rechtfertigungen, Klarstellungen und Zurückweisungen darstellen. Eine positive, aus sich heraus das nationaldeutsche Judentum erklärende Veröffentlichung gibt es nicht. Peyser muss sozusagen gegen den Strich gelesen werden. Nur so wird eine Sicht auf die Programmatik möglich.

2.1. Abgrenzung zu assimilierten, nicht-nationaldeutschen Juden

Die Abgrenzung von den assimilierten deutschen Juden war für die nationaldeutschen Juden grundlegend. Das nationaldeutsche war aus dem dominierenden assimiliert-liberalen Judentum hervorgegangen. Überschneidungen und Ähnlichkeiten waren nicht zu leugnen. Bürgerliche Werte sowie programmatische Überschneidungen in Assimilationsfragen und Anschauungen von Konfession und Nation sind nicht wegzudiskutieren. Peyser sah aber fast unüberwindliche Gräben zwischen beiden innerjüdischen Strömungen. Einerseits die Frage nach dem Grad der Assimilation und Akkulturation wie nach dem Standort von Deutschtum und Judentum. Andererseits der Umgang mit rechten Bewegungen.

Die größte Repräsentanz des assimilierten deutschen Judentums war der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV). Peyser lobte diesen grundsätzlich. Schließlich leistete der CV eine breit angelegte Aufklärungsarbeit gegen antisemitische Vorurteile und Verschwörungstheorien.⁹ Zugleich warf Peyser dem CV und dem Großteil der assimilierten deutschen Juden Naivität, einen zu weitgehenden Liberalismus und einen ignoranten

9 Siehe immer noch Barkai, Avraham: »Wehr Dich!« Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, München 2002.

Umgang mit Andersdenkenden¹⁰ vor. Die Abgrenzung war sehr fein: Naivität könnte man abstellen, den Umgang mit Andersdenkenden anpassen, aber der Liberalismus war unmittelbarer Teil des eigenen politischen Selbstverständnisses.

Peyser kritisierte gerne den Umgang des CV mit Andersdenkenden. Dass der im deutschen Judentum dominierende CV gegenüber nicht-jüdischen Antisemiten, aber auch gegenüber innerjüdischen Minderheiten bisweilen polemisch auftrat, war Peyser ein besonderer Dorn im Auge. Speziell die Interaktion zwischen Centralverein und VnJ ließ Peyser so wütend werden, dass es in seinen Artikeln häufig spürbar wird. Das reichte von höflich formulierten Kritiken bis hin zu offenen Vorwürfen, von einem

»Kämpfer [wie beim CV] sind nicht immer Brückenbauer und so nahe wir beieinander stehen wollen, sobald das Gesamtjudentum ungerecht angegriffen wird, so weit trennen sich unsere Wege, wenn wir der Ansicht sind, daß an Stelle der Polemik einmal und viele Male verständnisvolles Eingehen nötig ist«,¹¹

bis zu einem

»[b]isher bin ich immer dafür eingetreten, Debatten mit dem C.V. abzubauen, und glaubte, [...] [man] werde [...] nicht auch noch die Unklugheit begehen, sich durch allzu eifervolles Polemisieren bloßzustellen. Ich habe mich getäuscht. Augenscheinlich vermögen die von mir hochgeschätzten besonnenen Männer, die in der Leitung und den Ortsgruppen dieser verdienstvollen Vereinigung mitarbeiten, sich noch nicht durchzusetzen. Zungenfertige Schlagwortwechsler behalten zunächst das Wort, mit wenigen Ausnahmen«.¹²

Die Debatten des VnJ mit dem CV zogen sich über Jahre hin. Peyser engagierte sich dabei besonders.¹³ Wo Peyser Artikel zur Rechtfertigung und Abgrenzung

10 Gegenüber Zionisten war Peyser nicht anders, aber das spielte in seinen Argumentationen keine Rolle. Vgl. Meis: Peyser, S. 91.

11 Peyser, Alfred: Der Begriff »nationaldeutsch« in unserer Erziehungsarbeit, Berlin, S. 2 [o. O, 1922].

12 Peyser, Alfred: »Kritik des Centralvereins.«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, Februar 1922, 2 (1922), Heft 2 [S. 2–3, hier S. 2].

13 Speziell mit dem Juristen Jacob Marx verband ihn eine fast drei Jahre dauernde Rivalität. Selbst nach einem Gerichtsprozess, welchen Marx gegen Peyser und Naumann

schrieb, war er aber trotz wütendem Unterton noch relativ milde gestimmt – im Vergleich zu Naumann. Denn Naumann ließ es sich nicht nehmen, in fast jeder Ausgabe der Verbandszeitschrift *Seitenhiebe* auf den CV auszuteilen. Mitunter waren sie nur etwas überspitzt formuliert, nicht selten aber unter der Gürtellinie.¹⁴ Verglichen mit Naumann war Peyser im Umgang mit dem CV viel zurückhaltender.

Der CV bezog nicht nur in seiner Auseinandersetzung mit dem VnJ, sondern auch gegenüber nicht-jüdischen Rechtskonservativen bis -extremen eine klar ablehnende Position. Das störte den rechtsstehenden Peyser enorm. Wie der CV kritisierten viele weitere (innerjüdische) Widersacher den VnJ scharf. Ein beliebter Vorwurf, der mangels näherer Beschäftigung mit den nationaldeutschen Juden rein sprachlich schnell entstehen kann, ist die Nähe von »deutschnational« und »nationaldeutsch«. Ob bewusst oder unbewusst traten solche Vorwürfe der Gleichsetzung in einer Masse auf, die nicht nur auf sprachliche Verwirrung oder zu wenig Sprachgefühl zurückgehen kann. Peyser nahm hierzu mehr als nur ein Mal Stellung. Er vertiefte es aber nie. Es sei der Mühen nicht wert, schließlich ginge es nicht um sprachliche Unbesonnenheiten. Es seien bewusste Diskreditierungen:

»Die Absicht ist allzu deutlich: »nationaldeutsch« als Bezeichnung unseres vaterländischen, aber politisch durchaus neutralen Verbandes und »deutschnational« als Parteibezeichnung mit dem bekannten stark antisemitischen Einschlag klingt so hübsch ähnlich. Jonglieren wir also damit, bis das Publikum nicht mehr recht weiß, welcher Ball es gerade ist, der die Luft durchflimmert, und es sogar schließlich nicht für unmöglich hält, daß nationaldeutsche Juden für einen antisemitischen Parteifonds zahlen.«¹⁵

Wo Peyser das Geraderücken für unnötig hielt, weil ein Jude sicherlich nicht die antisemitische und rechtsradikale *Deutschnationale Volkspartei* (DNVP) wähle, driftete Naumann gegen Ende der Weimarer Republik in Richtung eines völkischen Nationalismus ab, wie er auch von einem großen und nun stetig

gewann, meldete sich Peyser noch einmal abschließend zu Wort. Er blieb unverträglich: »Nach ihrem Siege [der nationaldeutschen Idee] wollen wir von Friede und Versöhnung sprechen, – eher nicht!« Peyser, Alfred: »Der Fall Marx. III. Mein Schlußwort zum C.V.-Fall Marx.«, *Der nationaldeutsche Jude*, Oktober/Dezember 1927, (7) 1927, Heft 10/12, S. 12–13, hier S. 13.

14 Vgl. Dickhaut: Naumann, S. 67–68.

15 Peyser: Kritik [S. 2].

wachsenden Teil der DNVP-Mitglieder vertreten wurde.¹⁶ Das Problem für die nationaldeutschen Juden am Ende der Weimarer Zeit war, dass die von ihnen präferierte Partei völlig zerrieben wurde. Die Deutsche Volkspartei (DVP) bestand aus selbst ernannten nationalliberalen »Vernunftrepublikanern«.¹⁷ Die meisten deutschen Juden, vor allem die assimilierten, wählten die linksliberale Deutsche Demokratische Partei (DDP).¹⁸ Für rechtsgerichtete Patrioten wie die nationaldeutschen Juden war die DDP keine Wahl. Viele von ihnen, auch Peyser und Naumann, waren DVP-Mitglieder. Die NSDAP zog ab ihrem Durchbruch im Zeitraum 1929 bis 1930 aber als erstes die bürgerlichen Wähler an. DVP und DDP verblieben von den einst bis zu 23 bald keine zwei Prozent mehr; die DVP lehnte sich an die DNVP an, und diese an die NSDAP.¹⁹ Naumann und der Großteil des VnJ gingen viel weiter auf diesem Wege als Peyser. Auch hier war Peyser in seinen Anschauungen also deutlich milder als Naumann.

Gleiches gilt für den Liberalismus im Allgemeinen. Peyser war nationalliberal. Er hatte sich mit der Demokratie abgefunden und teilweise ausgesöhnt. Aber linksliberale Einstellungen waren ihm zuwider und sein Misstrauen gegenüber demokratischen Mehrheitsentscheidungen hielt sich hartnäckig. Peyser teilte die Furcht vieler rechtsgerichteter Intellektueller vor einer Herrschaft der weniger gebildeten Masse über die »Geistigen«, wie er sie bezeichnete. Besonders prominent stellte er einmal im Zusammenhang mit der eigenen nationaldeutschen Minderheitenrolle innerhalb der deutsch-jüdischen Minderheit die Suggestivfrage,

»[d]ürfen die in der Mehrheit aufgegangenen vielen von jenen wenigen verlangen, daß auch sie sich in die jeweilige Mehrheit einfügen, daß sie Zurückhaltung üben, nicht aus dem Rahmen fallen, nicht ›auffallen‹?

16 Vgl. Dickhaut: Naumann, S. 75–77.

17 Nach wie vor: Richter, Ludwig: Die Deutsche Volkspartei 1918–1933, Düsseldorf 2002.

18 Zum Wahlverhalten: Liepach, Martin: Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung. Zur politischen Orientierung der Juden in der Weimarer Republik, Tübingen 1996, S. 299–304.

19 Zur Gesamtentwicklung: Mergel, Thomas: Das Scheitern des deutschen Tory-Konservatismus. Die Umformung der DNVP zu einer rechtsradikalen Partei 1928–1932, in: *Historische Zeitschrift*. (276) 2003, S. 323–368.

Nein, nein, und abermals nein, soweit es die wirklich *Geistigen* betrifft, ja, ja und abermals ja, soweit es um solche geht, die sich nur als *Geistige aufspielen*.«²⁰

Während Peysers Einstellung den Anschauungen vieler Intellektueller glich, war Naumann auch hier wieder radikaler. Peyser hatte sich mit der Demokratie abgefunden, auch wenn er sie für suboptimal hielt. Naumann aber lehnte sie ab. Die Entwicklungen ab 1932 respektive 1933 begrüßte er und entschuldigte sie gegenüber Juden teilweise.²¹ Für Peyser war beides gefährlich. Er war schlicht gemäßigter als Naumann.

2.2. Abgrenzung zu zionistischen Juden

Gegenüber der zunehmenden zionistischen Ausrichtung deutscher Juden fand Peyser klare Worte: »Der Zionismus konnte nach meiner Ueberzeugung nur eine Verbreitung finden, für die jede *innere* Begründung fehlt, da die eigentlichen Pläne scheitern *mußten*«, ²² »als nationaldeutsche Juden und Feinde des zionistischen Mitläufertums«²³ müsse ihnen widersprochen werden, mehr noch, es sei:

»Ein tragikomisches Bild, wenn [...] [ein Zionist] seine nationaljüdische Gesinnung im schönsten mecklenburgischen Plattdeutsch verteidigt, ein anderer in den harten Lauten des Allemannischen, ein dritter uns schnoddrig etwas von Erez Jsrael vorberlinert.«²⁴

Was sich sarkastisch bis boshaft lesen mag, war der Peyser'schen Definition von Nation und seinem Patriotismus geschuldet. Ausgehend von diesen seinen Anschauungen konnte er Zionisten nicht ernst nehmen. Es war ihm un-

20 Peyser, Alfred: »Von Minderheit und Geistigkeit. Gedanken zu Dr. Bruno Rosenbergs ›Vom Wesen des Antisemitismus‹ (Nr. 2 1925)«, *Der nationaldeutsche Jude*, März 1925, 4 (1925), Heft 3, S. 4–5, hier S. 4. Hervorhebungen im Original.

21 Vgl. Dickhaut: Naumann, S. 76–77.

22 Peyser, Alfred: »Deutschtum und Gemeindepolitik. III. Die Zionisten auf der Landesverbandstagung.«, *Der nationaldeutsche Jude*, November/Dezember 1926, 5 (1926), Heft 11/12, S. 5–6, hier S. 6. Hervorhebungen im Original.

23 [Peyser], A[lfred]: »Wie Theodor Lessing zum Zionisten wurde.«, *Der nationaldeutsche Jude*, Mai/Juni 1926, 6 (1926), Heft 5/6, S. 2–4, hier S. 2.

24 Peyser: Begriff, S. 7.

begreiflich, warum Zionisten von einer jüdischen Nation ausgingen. Hier trafen schlicht zwei Anschauungen mit Absolutheitsanspruch aufeinander. Beide waren von der eigenen Richtigkeit überzeugt. Sie meinten jeweils besser zu wissen, was die anderen eigentlich waren.

Während die Zionisten von einer jüdischen Nation und einem zu errichtenden jüdischen Staat ausgingen, verstand Peyser unter einer Nation eine »traditionelle, organisch erwachsene Lebens- und Kulturgemeinschaft«, ²⁵ also etwas über lange Zeit Verschmolzenes. Das Judentum war für Peyser nur eine Konfession unter anderen:

»Spricht ein Zionist vom *Judentum* und *Zion*, so hören wir ihm respektvoll zu, auch wenn wir, die wir unsere jüdische Religion tief im Herzen tragen und auf unsere Abstammung aus einer Gemeinschaft, die sich mit kostbaren Gaben am Bau unserer Kulturwelt beteiligt hat, stolz sind, ihm nicht mehr beistimmen können, sobald er in sein hohes Lied vom jüdischen *Volks-tum* übergeht.« ²⁶

Über die Jahrhunderte seien die Juden in Deutschland mit der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft zusammengewachsen. Nicht nur historisch und kulturell, sondern auch aufgrund gemeinsamer Abstammung seien sie eine Einheit geworden:

»Generationen hatten ihr Leben im deutschen Vaterlande verbracht. [...] Heldengräber großer Kriege haben die Gebeine ihrer Ahnen aufgenommen. In Ehrentafeln deutscher Kulturgeschichte sind ihre Familiennamen eingegraben, wie sie auch auf den Titeln wertvoller deutscher Werke stehen, vom Munde deutscher Forscher, Staatsmänner, Kaufleute respektvoll ausgesprochen werden.« ²⁷

Daher fiel es Peyser schwer, den Zionisten eine Daseinsberechtigung im deutschen Judentum zuzugestehen. Verbale Angriffe prägten den Peyser'schen Diskurs über Zionisten. Nicht selten wurde er ausfallend, etwas, das er andernorts selbst bei den ärgsten Auseinandersetzungen mit dem CV inklusive Gerichtsverhandlung zu vermeiden wusste.

25 Ebd., S. 5.

26 Peyser, Alfred: Nationaldeutsche Juden und ihre Lächerer. Eine Streitschrift, Berlin [o.J., 1925], S. 32. Hervorhebungen im Original.

27 Peyser: Begriff, S. 7.

Die Ablehnung des Zionismus war keine alleinige Peyser'sche Einstellung unter den nationaldeutschen Juden. Vielmehr gilt der gesamte VnJ als antizionistisch.²⁸ Genau diese Charakterisierung trifft auch auf Peyser zu. Doch Naumann war hierbei wieder ein noch schärferer Protagonist als Peyser. Quantitativ wie qualitativ trieb er die Auseinandersetzungen mit Zionisten auf die Spitze.²⁹ So sehr Peyser als jüdischer Antizionist gelten muss, so deutlich ist doch der Unterschied zu einem Naumann.

2.3. Eigenwert nationaldeutschen Judentums: Kategorien der Religion, der Nation und des Volks

Wie erläutert waren Peysers nationaldeutsch-jüdische Veröffentlichungen als Abgrenzungen konzipiert. Aus sich heraus erklärte Peyser den Eigenwert eines nationaldeutschen Judentums höchstens innerhalb solcher Abgrenzungen gegen andere innerjüdische Strömungen. Aber auch hier kann wieder herausgearbeitet werden, was Peyser darunter verstand. In seinen Texten muss zwischen den Zeilen gelesen werden.

Zuerst ist zu erklären, dass Peyser nicht aus Prinzip oder Trotz Abgrenzungen vornahm. Er griff nicht einfach so andere Juden an. Er grenzte sich von ihnen ab, weil er die eigene innerjüdische Gruppe als die einzig richtige empfand. Es lagen also keine rein negativen, die anderen attackierenden Veröffentlichungen vor, sondern diese enthielten auch positive Elemente, die im Konflikt mit dem Anderen das Eigene darstellten.

Elementare Aussage und Interpretation war stets: (Nationaldeutsche) Juden seien Teil eines deutschen Volkes und einer deutschen Nation (»Ja, wir lieben dies Land, seine Sprache, seine Menschen! Wir fühlen uns eins mit ihm!«),³⁰ während das Judentum nur eine Konfession unter anderen sei (»Bis auf das Glaubensbekenntnis unterschied viele von ihnen äußerlich und innerlich nichts mehr von ihren christlichen Mitbürgern«).³¹

Zwei potentielle Bedrohungen für diese Hoffnung auf ein völliges Aufgehen in einer deutschen Nation finden sich in Peysers Texten immer wieder: Internationalismus und Rassismus. Was er darunter subsumierte, waren vor

28 Vgl. Hambrock: Etablierung, S. 221.

29 Vgl. Dickhaut: Naumann, S. 65–67.

30 Peyser: Begriff, S. 11.

31 Ebd., S. 7.

allem Zionisten und Völkische. Beides Gruppen also, die Peyser Vorstellung von Nation in Frage stellten. Aber: ein

»Volk [ist] nicht eine Rassengemeinschaft, wie viele Juden und Nichtjuden meinen, denn die [biologische] Abstammung allein kann niemals das Bindemittel für sonst grundverschiedene Menschen sein.«³²

Er war sich sicher, dass »[n]ationaldeutsche Juden und Nichtjuden« gleichermaßen merken würden, »daß sie das gleiche wollen, frei von Fesseln des Internationalismus und des Rassenwahns« – wenn sie denn mal die jeder Nation innewohnende »Gesinnung« erkenne.³³ Peyser ging fest davon aus, dass eine Nation ein natürliches Inneres besitze – oder, wie schon, zitiert, eine »traditionelle, organisch erwachsene Lebens- und Kulturgemeinschaft«.³⁴

Infolge seines Nationenverständnisses forderte Peyser,

»daß sich der jüdische Deutsche willig in deutsches Volkstum einfüge. Wir fordern das nicht, wie hämische Gegner uns nachsagen, als Konzession an den Antisemitismus, als Mimicry, nein, wir hoffen auf diese Weise aus jüdischen Deutschen wurzelfeste, in sich geschlossene Persönlichkeiten zu machen. Zu ihrem eigenen Besten! Sollte der Judenhaß in Deutschland sich dadurch verringern – – – umso besser. Wir rechnen damit. Unser *Hauptziel* aber ist das nicht.«³⁵

Peyser begriff das nationaldeutsche Judentum als Konfession innerhalb einer deutschen Nation. So kann es auch nicht verwundern, wenn er nationaldeutsche Juden als den Gegensatz zu zionistischen Juden verstand: Nationaldeutsch »bezeichnete sehr prägnant den Gegensatz zu »nationaljüdisch«.³⁶ Er verstand die eigene innerjüdische Gruppe als die einzig richtige. Bei solchen Grundverschiedenheiten ist ein Kompromiss nur möglich, wenn eine der Gruppen auf ihre eigenen Grundsätze verzichtet.

Peyser betrachtete das deutsche Judentum auch als Abstammungsgemeinschaft. Es sei im Laufe der Jahrhunderte eins geworden mit den vielen heterogenen Deutschen, und bildete nunmehr eine Nation mit ihnen. Einziger

32 Peyser: Minderheit, S. 4.

33 Peyser: Begriff, S. 12.

34 Ebd., S. 5.

35 Peyser: Minderheit, S. 4.

36 Peyser: Kritik [S. 2]. Hervorhebungen im Original.

Unterschied war die Konfession, ob evangelisch, katholisch oder jüdisch. Dies hätten die nationaldeutschen Juden erkannt, ebenso wie das Erstrebenswerte am Deutschsein und der deutschen Kultur. Damit kenne innerhalb der deutschen Juden nur das nationaldeutsche Judentum den richtigen Weg für die Zukunft, das Glück der deutschen Juden und auch das Verschwinden des Antisemitismus.

Mit diesen Anschauungen stand Peyser im VnJ nicht allein. Aber Naumann war wieder einmal extremer. Bei Peyser kommen immer wieder deutlich sein Stolz und sein Selbstbewusstsein als Jude hervor; er nahm analytisch im Detail gar Differenzierungen bei Zionisten vor. Bei Naumann aber entsteht häufig der Eindruck, er lehne andere deutsche Juden nicht selten schon ab, wenn sie nicht nationaldeutsch seien. Peyser war milder als Naumann, Peysers Programm weniger radikal.

2.4. Einstellung zum Nationalsozialismus

Eine Überlieferung zu Peysers persönlicher Sicht auf den Nationalsozialismus existiert nicht. Mit Blick auf die Emigration 1939 und den Fakt, dass er auch nach 1945 nicht dauerhaft zurückkehrte, ist eine Distanz anzunehmen. Das Verhältnis zwischen Peysers Programm und der Einstellung zum Nationalsozialismus bleibt aber erklärungsbedürftig.

Nach reichsweiter Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 publizierte Peyser keine nationaldeutsch-jüdischen Beiträge mehr. Das kann Zufall sein. Peyser veröffentlichte seine Broschüren 1922 und 1925, also in den ersten Verbandsjahren. Die Häufigkeit seiner Artikel ist heterogen, mal schrieb er mehrere im Jahr, mal gar keine. Erwähnenswert ist das Ausbleiben weiterer Veröffentlichungen nach 1933 trotzdem. Denn die Zeitschrift des VnJ blieb länger bestehen als vergleichbare Organe. Erst 1935 wurde sie eingestellt.

Auffällig ist, dass Peyser nie Nationalsozialisten angriff oder vor ihnen warnte. Dass er sie ablehnte, ist ausgemacht; wer als Jude die DNVP für gefährlich hielt, wird bei der NSDAP nicht anders reagiert haben. Etwaige Übereinstimmungen des VnJ mit der DNVP griff Peyser eingeschränkt an: »Sachliche Entgegnung wäre Zeitverwendung.«³⁷ Die Existenz von Antisemiten nahm er hin:

37 Ebd.

»Mögen dann [...] rechts solche [stehen], die glauben, nur sie hätten ein Lebensrecht – was tuts? Wenn sie nur soweit isoliert sind, daß der Aufstieg unseres Vaterlandes nicht von ihnen gehemmt, sondern von denen gefördert wird, denen unsere Verständigungsarbeit auf nationaldeutscher Grundlage gilt.«³⁸

Erich Ludendorff und dessen Antisemitismus griff er aber direkt an, und stellte ihn als Schablone dem von den nationaldeutschen Juden verehrten Paul von Hindenburg gegenüber.³⁹ Peyser beobachtete den Antisemitismus, stand ihm aber gelassen gegenüber:

»Der Antisemitismus unserer Jahre ist Zeiterscheinung, Erzeugnis der Zeit des nationalen Niederbruchs und des harten Ringens um Wiedergeburt und Selbstachtung. *Dieser* Antisemitismus wird abklingen, wenn man ihn nicht immer weiter aufpeitscht durch größenwahnsinnige Betonung der eigenen, vermeintlich besseren Art. Der *wahre* Antisemitismus aber, der so alt ist, wie die Zerstreuung der Judenheit, wird dann und überall dort verschwinden, wann und wo die Juden sich entschließen, – ohne Aufgabe ihrer Religion und ihrer Abstammung – restlos aufzugehen in dem Volke, zu dem sie gehören.«⁴⁰

Wo Peyser gegen Antisemiten eingestellt war und die Grenze bei DNVP und Völkischen wie Ludendorff zog, ging Naumann weiter. Nach 1933 entschuldigte er gar antisemitische Gewalt und spielte sie (gewollt oder ungewollt) herunter.⁴¹ Peyser aber war sachte.

Fazit

War Alfred Peyser nur Max Naumanns Adlatus, oder war er doch ein nationaldeutsch-jüdischer Protagonist mit eigenem Programm? Peyser besaß eigene Vorstellungen vom nationaldeutschen Judentum. Er war »Naumannianer«,

38 Peyser: Begriff, S. 16.

39 Peyser, Alfred: »Juden, Freimaurer und Ludendorff.«, Juli/September 1924, 7 (1927), Heft 7/9, S. 4–7, hier S. 7.

40 Peyser: Minderheit, S. 5. Hervorhebungen im Original.

41 Vgl. Dickhaut: Naumann, S. 76–77.

aber nicht Naumanns Adlatus; er war ein Protagonist mit eigenem national-deutsch-jüdischem Programm.

Er grenzte sich von der Mehrheit der linksliberalen, demokratischen assimilierten deutschen Juden ab. Die Zionisten lehnte er ab, weil er sich im Besitz der einzigen Wahrheit über die Zugehörigkeit der Juden zu einer Nation wähnte. Der Eigenwert nationaldeutschen Judentums lag für ihn im patriotischen, zu der Nation stehenden Rolle, welche die Juden zum untrennbaren Teil dieser Nation im Laufe der Jahrhunderte gemacht habe. Einziger Unterschied war die Konfession, aber da waren selbst die nicht-jüdischen Deutschen in Protestanten und Katholiken gespalten. Den Nationalsozialismus und allgemein Antisemitismus wie völkisches Denken lehnte Peyser ab und ging von einem Abklingen aus, wenn sich alle Juden wie die nationaldeutschen verhalten würden. Naumann hingegen war bei all diesen Punkten extremer. Teils liegen die Unterschiede im Detail, teils sind sie eklatant. Wäre Peyser nur Naumanns Adlatus ohne eigenes Programm gewesen, hätten sich beide nicht so sehr in ihren Anschauungen unterschieden.

Das Peyser-Programm blieb Theorie. Die nationaldeutschen Juden machten nie mehr als 10.000 Menschen aus, ihre Vision – so lautstark sie auch war – wirkte sich nicht auf die anderen 550.000 Juden aus. Und das deutsche Judentum, das nach 1945 neu entstand, besaß durch Auswanderung und Völkermord ebenso wie durch die neue Einwanderung aus Osteuropa ein völlig neues Gesicht. Nationaldeutsche Gedanken fanden keinen Anklang.

Mit den hier erbrachten Erkenntnissen gelangt die Erforschung der nationaldeutschen Juden ein Stückchen weiter. Gerade bei einem so wenig bekannten und nur gering erforschten Thema ist jeder Schritt wichtig. Deutlich wurde hier, dass das nationaldeutsche Judentum mehr war als Max Naumann. Es gab weitere Protagonisten, inklusive eigener Gedanken, Visionen, Interpretationen und Selbstverständnissen – eigenem Programm also. Peyser war einer der aktivsten von ihnen.

Weitere Fragen bleiben natürlich. Peysers Person muss noch viel detaillierter erforscht werden. Seine Publizistik und sein Programm sind nun klar. Aber wie erlebte er das NS-Reich? Wie verband er seine vielen Tätigkeiten als VnJ-Funktionär, Berliner Reformprediger und Arzt? Wie ist er medizinhistorisch zu verorten? Was hat es mit seinem Opernspiel von 1908 auf sich? Wie umfangreich war er als Freimaurer aktiv? Wie blickte er später, nach 1939 oder 1945 auf das nationaldeutsche Judentum?

Peyser sollte weiterhin untersucht werden. Ähnliches ist zu anderen nationaldeutsch-jüdischen Persönlichkeiten festzuhalten. Dass Naumann als

›graue Eminenz‹ noch viel mehr erforscht werden muss, versteht sich von selbst. Doch das nationaldeutsche Judentum war keine ›Naumann-Veranstaltung‹. Es war aber auch keine ›Naumann-Peyser-Veranstaltung‹. Es erscheint lohnenswert, weitere Engagierte in den Blick zu nehmen wie Samuel Breslauer, Charlotte Fränkel-Eisner, Samuel Nast, Bruno Rosenberg, Georg Siegmann und Fritz Wachsner. Wer sie googelt, erhält fast ausschließlich Informationen über Todeszeitpunkte oder Stolpersteine. Das ist zu wenig.

»Vor kurzem hat Dr. Alfred Israel Peyser, der frühere Vorsitzende der Reformgemeinde Berlin verlassen und hat sich zunächst nach Stockholm begeben. Peyser stand viele Jahre in der jüdischen Arbeit, in der er zwar manchen sachlichen Gegner, aber keinen persönlichen Widersacher hatte. Ihn zeichnete eine Hilfsbereitschaft aus, der durch die jüdische Anschauung des Hilfsbedürftigen keine Grenze gesetzt war.«⁴²

Kurz nach Kriegsbeginn 1939 verließ Peyser Deutschland. Er fühlte sich mit Deutschland nicht nur verbunden, sondern verwachsen. Dass er seine Heimat verließ, war offenbar auf die NS-Politik zurückzuführen, welche ihm, einem ausgesprochenen deutschen Patrioten, das Deutschtum absprach und dann auch noch die Berufsausübung verbot.

Der Verfasser erwähnte anderenorts, »1919 ging [...] [Peyser] nach Schweden und kehrte später nach Westdeutschland zurück, wo er 1955 in Baden-Baden verstarb.«⁴³ Mangels Quellen, welche Auskunft über Peyser's Motivation gegeben hätten, war es leider nicht möglich, viel mehr hierüber zu schreiben. Inzwischen hat der Verfasser über Verwandte und Nachfahren in Kenntnis bringen können, dass Peyser gar nicht nach Deutschland zurückkehren wollte. Er hatte in Schweden eine neue Heimat gefunden. Dass er 1955 in Baden-Baden verstarb, ist schlicht Zufall: Peyser wollte die ihm zustehende Entschädigungssumme abrufen. Nach seinem Tod wurde sein Leichnam nach Schweden überführt.

Peyser überlebte das NS-Reich und die Strapazen wie Probleme der Emigration. Er überlebte auch die Vision eines nationaldeutschen Judentums. Nach Deutschland wollte er nicht mehr zurück. Der Protagonist überdauerte die Idee.

42 [o. A.:] »Aus den Gemeinden. Berlin: Dr. Alfred Israel Peyser«, Jüdisches Nachrichtenblatt, 1 (1938), Heft 83, S. 2, hier ebd.

43 Meis: Peyser, S. 87.